

Grundlagen, Modelle und Beispiele kunsttherapeutischer Dokumentation

(hrsg. von Sinapius, P. Ganß, M.(2007))

Inhalt

<i>Peter Petersen: Geleitwort</i>	7
<i>Michael Ganß / Peter Sinapius: Vorwort</i>	13
1. Beweismittel Dokumentation: Wirksamkeit, Evidenz, Evaluation. Woran lässt sich die Kunsttherapie messen?	19
<i>Peter Sinapius: Der Durchschnitt und der Einzelfall: Kunsttherapeutische Dokumentation zwischen Statistik und Poesie</i>	21
<i>Peter Petersen: Wie lässt sich künstlerisch – therapeutische Forschung gestalten? – Lebensrückblick eines „Zwölfenders“</i>	31
<i>Paolo Knill: Was verändert die Kunst in der Therapie, und wie?</i>	57
<i>Ruediger John: Kunst und Kunsttherapie / Milieuspezifische Wirklichkeitskonstruktionen und systemische Definitionsunterschiede</i>	79
<i>Heinfried Duncker: Salutogenetische Betrachtungen als Anforderungen für neue Methoden in der Dokumentation</i>	85
2. Dokumentation als Bild oder Metapher: Wie künstlerisch darf Forschung sein?	95
<i>Reinhold J. Fäth: Zum Problem der Subjektivität praxisrelevanter Kunsttherapieforschung</i>	97
<i>Barbara Narr: „Rankende Anmerkungen zur „poetischen Dokumentationsform“ kunsttherapeutischer Arbeiten“</i>	103
3. Kunst und Dokumentation: Gibt es eine Sprache der Kunst? Über Begriff, Bild und Intuition	111
<i>Klaus Flemming: Kunst als bildnerische Weltaneignung Metaphern des Lebens - Methoden zum Über-Leben?</i>	113
<i>Elisabeth Wellendorf: „Wie kommen die Bilder in den Kopf?“</i>	119
<i>Annika Niemann: Die Geste des Entscheidens oder Von der Gestaltung des Zwischenraums</i>	129
<i>Ute Knoop: " Du siehst was, was ich (noch) nicht sehe" oder von der Kunst die Perspektive zu wechseln</i>	137

4. Bedingungen, Modelle und Beispiele kunsttherapeutischer Dokumentation.....	145
<i>H. Gruber / J.P. Rose: Künstlerische Therapien im Spannungsfeld komplexer wissenschaftlicher Herausforderungen.....</i>	<i>147</i>
<i>Ulrich Elbing: Die Rolle der Gestaltung von konkreten Forschungskontexten für die Wissenschaftlichkeit kunsttherapeutischer Dokumentation.....</i>	<i>161</i>
<i>Norbert Knitsch: Experten im deutschen Theater – eine kritische Würdigung zur beruflichen Identität.....</i>	<i>173</i>
<i>Barbara Wichelhaus: Formative Evaluation in der Kunsttherapieforschung.....</i>	<i>179</i>
<i>Evelyne Golombek: „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Dokumentieren“ / Therapiedokumentation - ein lebendiges Reflexions- und Lerninstrument.....</i>	<i>187</i>
<i>Dagmar Wohler: Kunsttherapeutische Dokumentation hinsichtlich kunsttherapeutischer Ausbildung und Selbsterfahrung.....</i>	<i>195</i>
<i>Gunver S. Kienle: Zur Verbesserung der Qualität von Einzelfallberichten und Fallserien in der onkologischen Behandlung – Kriterien und Checkliste.....</i>	<i>203</i>
<i>Thomas Staroszynski: Der Nachvollzug der Bildentstehung als methodischer Ansatz zur Hypothesenbildung in kunsttherapeutischer Forschung.....</i>	<i>213</i>
<i>Eva Herborn: "Meine Bilder..." Aufzeichnung und Auswertung von Gesprächen mit Rheumakranken und Krebskranken.....</i>	<i>225</i>
 Autorenverzeichnis	 237

Grundlagen, Modelle und Beispiele kunsttherapeutischer Dokumentation

(hrsg. von Sinapius, P. Ganß, M.)

Zusammenfassung der Beiträge

Peter Sinapius

Der Durchschnitt und der Einzelfall: Kunsttherapeutische Dokumentation zwischen Statistik und Poesie

Zusammenfassung

Die Dokumentation kunsttherapeutischer Praxis ist der Ausgangspunkt für eine kunsttherapeutische Forschung. In dem vorliegenden Band werden Grundlagen, Modelle und Beispiele der Dokumentation vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei Kriterien, die mit den spezifischen Bedingungen der kunsttherapeutischen Praxis einhergehen: Die Subjektivität kunsttherapeutischer Praxis, die individuellen Bedingungen der therapeutischen Begegnung und die anthropologischen Voraussetzungen für therapeutisches Handeln. Der eigene Standpunkt, die eigenen Erfahrungen, der eigene künstlerische und weltanschauliche Hintergrund werden damit wesentlicher Bestandteil einer kunsttherapeutischen Dokumentation. Damit kommen anthropologische Konzepte, individuelle Sichtweisen, sinnliche Faktoren und die persönliche Anteilnahme ins Spiel, die auch den Blick des Arztes erweitern, weil sie über die unmittelbar am pathologischen Befund orientierte Betrachtung hinausgehen.

Peter Petersen

Wie lässt sich künstlerisch-therapeutische Forschung gestalten?

Lebensrückblick eines „Zwölfenders“

Zusammenfassung

Künstlerische Therapien sind eine notwendige Kraft für die Zukunft der Heilkunde und unserer Kultur. Wieso? In Theorie und Praxis überwinden sie den Jahrhunderte alten Dualismus durch ihren ästhetisch – poetischen Ansatz, durch ihre umfassende Wahrnehmung des Kosmos unserer Sinne, sie richten ihr Tätigsein auf den spontanen sich bahnbrechenden therapeutischen Prozess zwischen den Therapiepartnern, und sie sind der therapeutischen Beziehung zwischen Therapeut und Patientin verpflichtet, die sich nährt aus dem unbedingten Respekt zwischen Ich und Du.

Forschung künstlerischer Therapeuten ist aus vielen Gründen erforderlich – jedoch sollte Forschung ihrem Gegenstand, der Kunst, angemessen sein.

Wir sind mitten in der Diskussion, wie dieser Forschungsauftrag zu verwirklichen sein könnte. Dabei übernehmen wir Verantwortung – Verantwortung für angemessene Forschungskonzepte, vor allem Verantwortung für die weitere Entwicklung Künstlerischer Therapien, denn Forschung bahnt theoretische Konzepte, nach denen sich praktisches Handeln dann wiederum richten kann. Das Denken bestimmt das Sein – der Mensch ist, was er denkt, dass er sei.

Am Ende meines beruflichen Lebensganges als Therapeut, Arzt und Wissenschaftler nehme ich mir die Freiheit, mit diesem Vortrag einen Rückblick auf 50 Jahre eigener Tätigkeit zu verknüpfen. Ich möchte meine Erinnerung an eigene Stationen zu Hilfe nehmen, um auch an ihrem Beispiel einige Fragen von heute anschaulich werden zu lassen. Dass dabei „Dichtung und Wahrheit“ auch ineinander übergehen können, kann in der Natur der Sache liegen. Denn „die Erklärung, die Deutung, so genannter Tatsachen nennt man Geschichtsschreibung; ihre Verwandlung auf höherer Ebene ist Dichtung, ihre Wahrheit aber, ihr eigentliches Geheimnis gehört dem Vergessen an“. (Burckhardt 1947).

Ausdrücklich möchte ich betonen: Mit diesem Rückblick werfe ich ein Licht auf mein eigenes Leben; kein Beispiel für Forscher ist gemeint, jeder Forscher muss seinen eigenen Weg suchen – und hoffentlich finden.

Paolo J. Knill

Was verändert die Kunst in der Therapie, und wie?

Zusammenfassung

In dieser Studie geht es um einen der Therapiekultur gerechten Begriff der Wissenschaftlichkeit. Es zeigt sich, dass für die künstlerischen Therapien ein gemeinsamer Nenner mit der Psychotherapiekultur gefunden werden kann, sofern wir in dieser Kultur die therapeutische Begegnung als ein wichtiges Element des Verfahrens einschließen. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch ein wesentlicher Unterschied im Erlebnis der therapeutischen Beziehung durch die Begegnung „zu Dritt“, die durch das im künstlerischen Prozess Entstehende gegeben ist. Als Phänomen werden zeitlich und räumlich unterschieden: der Kontext des Alltags, der außerordentlichen Kontext des Therapiesettings und der alternative Kontext im künstlerischen Prozess zum Werk („alternative Welterfahrung“). Damit ergeben sich differenzierte Interventionsarten, die vor allem im alternativen Kontext durch eine „ästhetische Verantwortung“ geprägt sind. Zudem ist in der Triangulierung durch das Werk eine Distanzierung beobachtbar, die als „Dezentrierung“ erfahren wird. Diese Besonderheit welche an der Werkoberfläche reflektiert werden kann, muss als Merkmal in eine Wirksamkeitsstudie eingebracht werden. Damit besteht die Möglichkeit, etwas Spezifisches darüber auszusagen, was diese Besonderheit erbringt. Es ist also durchaus möglich, schulübergreifende Forschung anzugehen, wenn der künstlerischen Perspektive in einem adäquaten Modell Rechnung getragen wird.

Ruediger John

Kunst und Kunsttherapie: Milieuspezifische Wirklichkeitskonstruktionen und systemische Definitionsunterschiede

Zusammenfassung

Die Möglichkeiten kunsttherapeutischer Dokumentation und Forschung hängen nicht zuletzt von dem milieuspezifischen Kontext und den damit verbundenen Bezugswissenschaften ab, in dem man die Kunsttherapie ansiedelt. Wichtig ist die definitorische (einschränkende) Verwendung des Wortes »Kunst« in der Praxis der »Kunsttherapie« im Vergleich zu einer

gesellschaftlich-kulturellen Bedeutung des Begriffes. Da therapeutische Anwendungen funktional auf die Arbeit und persönliche Entwicklung des Akteurs/der Akteurin (Klient) orientiert sind, sich also nicht zwangsläufig Kriterien und Prämissen einer gesellschaftlichen Bedeutung (Relevanz) von Kunst stellen müssen, sollten Prozesse und Ergebnisse unter therapeutischen, nicht unter kulturellen Aspekten bewertet werden. Die begriffliche Verunklärung schmälert nicht nur den objektivierenden Blick auf sinnvolle Anwendungen künstlerischer, bzw. besser: kreativer Methoden in der Persönlichkeitsbildung und ihrer heilenden Wirkungen, sondern wird auch der Bedeutung von Kunst als gesellschaftliches Subsystem nicht gerecht. Müssen also Kunsttherapeuten nicht mit einem anderen Selbstverständnis als dem der Anlehnung an »Kunst« ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen und, präziser, von »Kreativitätstherapie« oder »Ästhetischer Therapie« sprechen. Dann ließen sich Methoden, die therapeutischen Anforderungen folgen mit den von den Künsten entlehnten und funktionalisierten Elementen vereinbaren.

Heinfried Duncker

Salutogenetische Betrachtungen als Anforderungen für neue Methoden in der Dokumentation

Zusammenfassung

Der Beitrag entwickelt ein ganzheitliches salutogenetisches Krankheitsverständnis und stellt es dem klassischen deterministischen Verständnis gegenüber. Kunsttherapeutische Dokumentationsmethoden müssen einem solchen Verständnis folgend emotionale, soziale, psychologische und somatische Faktoren einbeziehen. Der Artikel beschreibt die inhaltlichen und formalen Erweiterungen, die mit dieser Konzeption verbunden sind.

Reinhold J. Fäth

Zum Problem der Subjektivität praxisrelevanter Kunsttherapieforschung

Zusammenfassung

Aufsätze wie *RESEARCH* von Linda Gantt (1998) und *Auf der Suche nach angemessenen Formen wissenschaftlichen Vorgehens in der kunsttherapeutischen Forschung* von Rosemarie Tüpker (1990) situieren sich innerhalb der Diskurse qualitativer versus quantitativer Forschungsmethoden: Gantt betont »objectivity« als »cardinal principle of science« und verweist auf »research models from behaviorism and medicine«, – von Tüpker dagegen werden implizite Forderungen dieser Modelle als der Kunsttherapieforschung unangemessen abgewiesen, insbesondere diejenige nach »Objektivität« bzw. nach Eliminierung von Subjektivität als Störvariable innerhalb des naturwissenschaftlich-medizinischen Forschungsparadigmas. Hinsichtlich der prozessualen Spezifika kunsttherapeutischer Verfahren hat Tüpker recht, da Kommunikation und Interaktion der beteiligten *Subjekte* den kunsttherapeutischen Prozess konstituieren, – und wird seitens kunsttherapeutischer Empirie und Praxis zunehmend recht behalten, sollten sich progressive künstlerisch-kunsttherapeutische Forschungsmethoden wie die *Art Based Research* (»the arts as objects of inquiry as well as modes of investigation«) weiter etablieren (McNiff 1998).

Barbara Narr

Rankende Anmerkungen zur „poetischen Dokumentationsform“ kunsttherapeutischer Arbeiten

Zusammenfassung

Die Kunsttherapie wird von den ästhetischen Vorlieben der Kunsttherapeuten unmittelbar beeinflusst. Dies ist unumgänglich, bedarf aber der Reflexion. Sowohl im Setting wie in der Bewertung der entstandenen künstlerischen Äußerung von Klienten mischen sich die individuellen ästhetischen Vorlieben des Therapeuten mit erlernten Deutungsmustern. Dabei droht permanent die Gefahr, die verschiedenen Erscheinungsformen bildnerischer Gestaltung über Gebühr zu werten und dabei die eigenen künstlerischen Vorlieben zum Maßstab für das künstlerische wie therapeutische Gelingen des Prozesses zu machen. Sowohl für den therapeutischen Prozess wie auch im gesellschaftlichen Umgang ist dies fragwürdig. Statt mit geschultem Blick eine Erweiterung der Wahrnehmungsmöglichkeiten anzubieten, verschärft die vermeintliche Deutungshoheit der Therapeuten die Kluft zwischen Kunst(therapie) und Klient und erschwert die Akzeptanz von Kunsttherapie als kulturstiftendem, therapeutisch hilfreichen Angebot.

Klaus Flemming

Kunst als bildnerische Weltaneignung Metaphern des Lebens - Methoden zum Überleben?

Zusammenfassung

Mit dem Untertitel des Symposiums, auf dem dieser Beitrag vorgetragen wurde, nämlich „Kunsttherapeutische Dokumentation zwischen Statistik und Poesie“, hat das Tagungsprogramm ein weit gefächertes Spektrum von möglichen Positionen eingeräumt. Streng wissenschaftliche, empirisch belegte Sachanalysen waren ebenso zu gewärtigen, wie höchst subjektive kunst-sprachliche Einfühlungen. Dieser Beitrag bedient sich als rahmende Argumentationshilfe der Metapher, also eines Sprachbildes, das bewusst die Analogie zu künstlerischen Ausdrucksformen sucht. Dennoch erhebt er natürlich nicht Kunstanspruch; er tritt an als „Essay“, als Versuch, ohne auf die Verbindlichkeit logischer Beweisführung verzichten zu wollen.

Elisabeth Wellendorf

Wie kommen die Bilder in den Kopf?

Zusammenfassung

In der Kunsttherapie gehen wir mit äußeren und inneren Bildern um. Woher aber kommen die Bilder in uns, die Ursprung von Visionen, Ideen, künstlerischer und therapeutischer Intuition sind? Welches Recht gestehen wir ihnen zu in einer Welt, in der sich immer mehr Wissen im

wissenschaftlichen Sinne anhäuft? Wie können wir es anstellen, dass wir nicht von unseren Bildern bestimmt werden, sondern uns für die Entstehung der Bilder in uns verantwortlich fühlen?

Es gibt mindestens zwei Seiten von Wissen: das rationale Wissen und das sinnlich, emotionale Erfahrungswissen, das mit jenen Bildern einhergeht. Es ist das, was uns und die Welt heilen kann.

Annika Niemann

Die Geste des Entscheidens oder Von der Gestaltung des Zwischenraums

Zusammenfassung

Entscheidungen sind Ausgangspunkte neuer Wirklichkeit. Sie markieren eine Grenzlinie, durch die künstlerische oder kunsttherapeutisch-gestalterische Formbildungen erst möglich werden. Dabei gründen Entscheidungen in letzter Instanz in einem Zwischenraum des Ungewissen, der lediglich intuitiv erfahren werden kann.

Vor diesem Hintergrund rückt dieser Beitrag die Rolle der Wahrnehmung für ästhetische Entscheidungen ins Blickfeld und beleuchtet strukturelle Ansätze ihrer Reflexion, die als Grundlage der Dokumentation von Wahrnehmungsgestaltung im Zwischenraum nutzbar gemacht werden können.

Ute Knoop

„Du siehst was, was ich (noch) nicht sehe“ oder von der Kunst die Perspektive zu wechseln

Zusammenfassung

Im Folgenden werden Erfahrungen geschildert, die ein wesentliches Moment therapeutischer Arbeit hervortreten lassen: den Perspektivenwechsel. Dabei sind es nicht nur die Teilnehmer eines Seminars oder die Klienten, die die Perspektive wechseln: die Kunsttherapeutin oder der Kunsttherapeut werden ebenfalls mit anderen Wahrnehmungsweisen vertraut, indem sie der Perspektive des Anderen folgen.

Die kunsttherapeutische Dokumentation ist, wie die Kunsttherapie selbst, eine Form des Perspektivenwechsels: Sie transformiert seelische Inhalte und Erfahrungen in eine neue, sprachliche Gestalt und macht anschaulich und nachvollziehbar, was sich in dem geschützten Rahmen der Therapie vollzieht.

Harald Gruber, Jens Peter Rose

Künstlerische Therapien im Spannungsfeld komplexer wissenschaftlicher Herausforderungen am Beispiel einer vergleichenden Studie in der Onkologie

Zusammenfassung

Einleitend gibt der Beitrag einen kurzen wissenschaftstheoretischen Abriss kunstwissenschaftlich / philosophischer Theorien zur Angemessenheit des Erkenntnisraumes

am Kunstwerk. Besonderes Augenmerk wird auf den Aspekt von Kunst als Erfahrung gelegt, indem wir nur als Subjekt, in unserer individuellen Art und Weise der Wahrnehmung, diesen Erfahrungsraum beschreiten können. Anschließend beschreibt der Beitrag ein Projektvorhaben, bei dem erstmalig die Frage der Wirkfaktoren verschiedener Künstlerischer Therapieformen vergleichend untersucht werden soll.

Ulrich Elbing

Die Rolle der Gestaltung von konkreten Forschungskontexten für die Wissenschaftlichkeit kunsttherapeutischer Dokumentation

Zusammenfassung

Ausgehend von grundsätzlichen Überlegungen zum Wesen von Wissenschaft als Einheit von Erfahrung, Handeln und Kommunikation und den Anforderungen an eine wissenschaftliche kunsttherapeutische Dokumentation werden Merkmale der Prozessgestaltung eines Forschungsprojektes im interdisziplinären Kontext dargestellt mit dem Ziel, kunsttherapeutisches Forschen zu ermöglichen und zu fördern. Ausgehend von sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Bedingungen wirksamer Forschungs- und Lernprozesse auf den Betrachtungsebenen der Person, der forschenden Gruppe und der beteiligten Institution werden Folgerungen für die Gestaltung von Forschungsprozessen und –projekten herausgearbeitet. Die Bedeutung dieser Kontextgestaltung für den Kernprozess des forschenden Dokumentierens wird abschließend auf dem Hintergrund etablierter Verfahrensregeln zur Sicherung der Gültigkeit und Verlässlichkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse diskutiert.

Norbert Knitsch

Experten im therapeutischen Theater – eine kritische Würdigung zur beruflichen Identität

Zusammenfassung

Die Reflektion auf die theaterpädagogische Praxis fordert nicht nur einen Blick auf die Klienten, sondern auch auf die Theaterpädagogin / des Theaterpädagogen sowie auf den institutionellen Kontext, in dem die Theaterarbeit stattfindet. Im Folgenden werden die Ergebnisse einer Feldstudie zum Thema „Theaterarbeit im interaktiven Spannungsprozess zwischen Theaterpädagoge und psychosozial gefährdeten Kindern und Jugendlichen“ vorgestellt. Die Studie weist nach, dass die sozialisationsbedingten Handlungsmuster der Akteure in theaterpädagogischen Prozessen den Interaktionsraum maßgeblich mitgestalten. Theaterspiel ist damit mehr als die Summe der Akteure auf der Interaktionsfläche. Die theaterpädagogische Wirkung ergibt sich aus den verleblichten Lebenserfahrungen beider Interaktionspartner, einschließlich der Aura des Ortes, an dem das künstlerische Szenario stattfindet. Können sich TheaterpädagogInnen noch den Anforderungen adäquat gegenüber den heutigen Zielgruppen verhalten?

Barbara Wichelhaus

Formative Evaluation in der Kunsttherapieforschung

Zusammenfassung

Formativ ausgerichtete Evaluation dient nicht nur der Bewertung erfolgreicher oder weniger erfolgreich durchgeführter Kunsttherapieprogramme, sondern auch der Bewertung von Ansätzen oder Maßnahmen, die sich noch in der Entwicklungsphase befinden. Sie haben die Modellierung eines gültigen Modells über Praxiserprobungen zum Ziel. Formative Evaluation bietet viele Möglichkeiten, die Kunsttherapieforschung weiterzuentwickeln, besonders dort, wo sich Effektivitäten zeigen, die durch Erfahrungen z.B. in Praxisberichten dokumentiert sind. Sie ist geeignet, vorläufige Konzepte und methodische Maßnahmen sowie behauptete Effektivitäten sukzessive in eine wissenschaftlich anerkannte Form zu überführen. Dadurch könnte die Kunsttherapie auch über divergierende Auffassungen und eine heterogene Methodenvielfalt hinweg zu einer stringenteren Berufspolitik und notwendigen Anerkennungen im Rahmen der Gesundheitspolitik und ihrer Leitlinien geführt werden.

Formative Evaluation ist ein von Scriven (1972) entwickeltes Evaluationsverfahren, das sich von der so genannten summativen oder „eigentlichen“ Evaluation unterscheidet.

In der summativen Evaluation werden Wirkfaktoren von fertigen Programmen z.B. für therapeutische Strategien untersucht. Die Effizienz der durchgeführten Maßnahmen wird nach einem wissenschaftlich fundierten Bewertungsprozess theoretisch abgesichert. Evaluierte Therapieprogramme sind deshalb wichtig für die Anerkennung einer therapeutischen Disziplin. In der formativen Evaluation werden Konzepte, Maßnahmen etc. praktisch durchgeführt und in ihren Wirkungen wissenschaftlich überprüft, die noch nicht völlig ausgereift sind, d.h. sich noch in einer Erprobungsphase befinden. In der Anwendung und Evaluation solcher vorläufigen Programme agiert der praktizierende und forschende Therapeut häufig in Personalunion. Er entwickelt die Programme, führt sie in seiner therapeutischen Praxis durch und überprüft anhand von evaluierenden Maßnahmen die Hypothesen. Nach Scriven (1972) und anderen Evaluationsforschern (z.B. Wottawa/Thierau 1998, Hager/Patry/Brezing 2000) ist es völlig legitim und nicht unverantwortlich, unfertige Therapiepläne evaluativ in dieser Form einzusetzen. Erste Absicherungen erfolgen über einen erfahrungswissenschaftlichen Hintergrund zu dem Untersuchungsbereich sowie disziplinspezifischen Erkenntnisse meistens grundlagentheoretischer Art.

Evelyne Golombek

„Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Dokumentieren“

Therapiedokumentation - ein lebendiges Reflexions- und Lerninstrument

Zusammenfassung

Die Schilderung von Therapieverläufen in Supervision oder Dokumentation verlangt nicht nur Struktur und Objektivität, sondern auch Lebendigkeit und individuelle Färbung, um die jeweils eigene Wirklichkeit eines kunsttherapeutischen Dialogs nachvollziehbar zu machen.

In diesem Beitrag wird die Methode der „Dynamischen Urteilsbildung“ von A. Bos (1991) vorgestellt. Sie ist geeignet, den Prozess der allmählichen gedanklichen Durchdringung der Beobachtungen, theoretischen Annahmen, Zielbestimmungen und Interventionen des Therapeuten zu unterstützen. Mit Hilfe dieses kreativ-ordnenden Verfahrens können die lernenden Therapeuten eine künstlerisch-wissenschaftliche Denkfähigkeit ausbilden. Sie entwickeln Selbst- und Prozessvertrauen und werden befähigt, Therapieverläufe zu dokumentieren, die mehr Freude und Interesse beim Lesen und Zuhören wecken.

Heinrich von Kleist (1777-1811) empfiehlt: „Die Überlegung wisse, findet ihren Zeitpunkt weit schicklicher *nach*, als *vor* der Tat“. (Kleist 1961)

Dieses Plädoyer für eine Haltung, sich von den eigenen Handlungen und Erfahrungen belehren zu lassen, erscheint mir zutiefst dem künstlerisch - therapeutischen Vorgehen zu entsprechen: Also auf das Vertrauen in eine Kultur der Handlungsreflexion zu setzen, statt einer Denkweise zu folgen, die erst aus gesicherter Erkenntnis heraus plant und diesen Plan gemäß standardisierter oder rezeptartiger Behandlungswege umsetzt, wie es in der heutigen Medizin gefordert wird. Dies hat auch einen bedeutenden Einfluss auf die Art, wie wir die Berichte und Dokumentationen der kunsttherapeutischen Verläufe aufbauen und gestalten.

Nachdem der „Leitfaden zur Dokumentation kunsttherapeutischer Verläufe“ (Golombek 1993) die Aufgabe hatte, Gesichtspunkte einer systematischen Beschreibung aufzuzeigen, um die Schilderung kunsttherapeutischer Prozesse zu gliedern und vergleichbar zu machen, möchte dieser Beitrag einen kreativen, freien Umgang mit Falldarstellungen vorstellen.

Dagmar Wohler

Kunsttherapeutische Dokumentation hinsichtlich kunsttherapeutischer Ausbildung und Selbsterfahrung

Zusammenfassung

Im Sinne der Lehre und Lernbarkeit von Therapien vermag jener Teil der Kunst - Therapie - Ausbildung, der die Selbsterfahrung des Studenten auf vielen Ebenen fördert und einbezieht, ein tiefes inneres Verständnis für therapeutische Prozesse durch persönlichen Nachvollzug zu wecken. Im Sinne der Nachvollziehbarkeit und der Transparenz solcher Prozesse scheint es mir wichtig zu sein, Dokumentationswege zu entwickeln, die der Theoriebildung hinsichtlich eines methodisch beabsichtigten Erfahrungsraumes Rechnung tragen. Der folgende Beitrag entwickelt am Beispiel einer Selbsterfahrungssequenz ein Denkmodell als Ausgangspunkt dokumentarischer Entwicklung.

Thomas Staroszynski

Der Nachvollzug der Bildentstehung als methodischer Ansatz zur Hypothesenbildung in kunsttherapeutischer Forschung

Zusammenfassung

Das von Kunsttherapeuten in ihrer alltäglichen Praxis dokumentierte Material, archivierte Bilder und Aufzeichnungen zu den Therapieverläufen, eignet sich als Ausgangspunkt für die

Entwicklung von Hypothesen zu qualitativen Einzelfalluntersuchungen. Als möglicher methodischer Ansatz zur Hypothesenbildung in der kunsttherapeutischen Forschung wird in diesem Beitrag der Nachvollzug der Bildentstehung vorgestellt. Dieser wird kombiniert mit der Klärung des Kontextes der Bildentstehung anhand einer narrativen Dokumentation des Kunsttherapeuten. Das methodische Vorgehen wird in Bezug gesetzt zu theoretischen Konzepten aus den Kunstwissenschaften, sowie den bisher erarbeiteten Anforderungen an ein angemessenes wissenschaftliches Vorgehen in der Kunsttherapieforschung. Die mögliche Entwicklung von Forschungshypothesen anhand dieser Vorgehensweise wird an einem Beispiel veranschaulicht.

Eva Herborn

„Meine Bilder..“ Aufzeichnung und Auswertung von Gesprächen mit Rheumakranken und Krebskranken

Zusammenfassung

Mit PatientInnen aus der Rheumatologie und gynäkologischen Onkologie werden Gespräche über die Kunsttherapie geführt. Der Ausgangspunkt der Gespräche sind die Bilder der PatientInnen. Das Erleben beim Malen und mögliche Auswirkungen auf das Leben und die Krankheitsbewältigung sollen zur Sprache kommen.

In den meisten meiner bisherigen Tätigkeitsberichte und Veröffentlichungen habe ich als begleitende Kunsttherapeutin *über* die Patientinnen und ihre Bilder geschrieben.

Indem die Malenden hier über sich und ihre Bilder selbst sprechen, werden sie als Experten und Subjekte ihres Lebensprozesses gefragt.

Erste Ergebnisse der Gespräche sollen hier zusammen mit von den PatientInnen ausgewählten Bildern vorgestellt werden.